

Nepals kleine Nonnen

Eine Klosterschule in Kathmandu gibt Mädchen aus armen Familien die Chance auf Bildung und ein selbstbestimmtes Leben

VON *Bernd Hauser*

DAS LEBEN DER SCHWESTERN Pema, 5, und Dolma, 4, schien vorgezeichnet. Als Kinder würden sie Ziegen und Yaks hüten. Mit 16 oder 17 würden sie heiraten, ein Jahr später ein Kind auf den schmalen Hüften tragen und Hausfrauen sein, ihrem Mann untertan, so wie ihre Mutter.

Überraschend kam es anders. Wie jeden Tag waren Pema und Dolma bei den Tieren, als eine Frau auftauchte. Die Frau war zu Fuß über Bergpfade gekommen, denn es führt keine Straße nach Pungkag im Himalaya-Distrikt Dolpa, wo die Mädchen und ihre Familie leben.

Schon vier Töchter hatte die Mutter von Pema und Dolma be-

FOTOS: © SASCHA MONTAG



Zwischendurch haben die Mädchen Zeit zum Spielen im Garten der Arya Tara School

kommen, aber keinen Sohn: eine Prüfung. Doch nun bot sich die Chance auf zwei Esser weniger. Der Vater erklärte seinen beiden jüngsten Töchtern, die fremde Frau sei ihre Tante. Sie würde sie in die große Stadt mitnehmen. Eine Schule habe sich bereit erklärt, die beiden Mädchen aufzunehmen. Sie würden Nonnen werden.

Drei Tage lang wanderten sie. Die Tante trug die Mädchen abwechselnd auf dem Rücken. Nach zwei weiteren Tagen im Bus erreichten sie Kathmandu. Dolma blieb für ein Jahr bei der Tante, denn die Schuldirektorin wollte keine Vierjährige aufnehmen. Aber Pema brachte die Tante sofort nach Parphing, einem Vorort der nepalesischen Hauptstadt, in die „Arya Tara School", die „Schule der ruhmreichen Tara". Die Gottheit verkörpert im tibetischen Buddhismus die weibliche Energie. Dort rasierten ihr einige ältere Schülerinnen den Kopf. Die ersten Regentropfen, die darauf platzten, fühlten sich an wie Hagelkörner. Pema wurde die jüngste von 60 Nonnen.

Seither sind sieben Jahre vergangen. Manchmal spricht Pema mit dem Vater am Telefon, wenn er in ein Dorf gelangt, wo es eine Verbindung zum Mobilfunknetz gibt. Im Sommer war er zum ersten Mal zu Besuch. Er brachte selbst gemachten Käse mit und weinte vor Freude und Stolz.

An das Gesicht ihrer Mutter kann sich Pema nicht erinnern. Niemand dachte daran, ihnen ein Foto mitzugeben, als sie und ihre Schwester das Dorf verließen. Aber Pema erinnert sich an die Stimme der Mutter. Wie sie vor das Haus trat und den Hang hinaufrief: „Kommt zum Essen!" Vor drei Jahren wollte die Mutter eigentlich auf Besuch kommen, doch dann wurde sie wieder schwanger. Inzwischen hat sie drei weitere Töchter geboren – und immer noch keinen Sohn.

„Besonders am Anfang hatte ich großes Heimweh", erzählt Pema in flüssigem Englisch. „Ich vermisste meine Eltern sehr. Aber die anderen Schwestern waren sehr lieb zu mir." Pema lächelt. Sie macht einen frohen, ruhigen Eindruck. „Bei uns im Dorf gibt es keine gute Schule. Dort müsste ich die Ziegen der Nachbarn hüten."

Pema Rinchen Palmo Lama schaltet sich ein, die 34-jährige Direktorin der Arya Tara School. Sie ist eine Frau, die oft einen Grund findet, schallend zu lachen und wenig Zeit für sich selbst hat. Ihre Haare müssten mal wieder geschnitten werden, sie sind schon mindestens einen Zentimeter lang. Die Schülerinnen nennen sie „Ani", ein Ehrentitel für Nonnen.

„Pemas Tante ist meine Freundin, wir haben zusammen studiert", erklärt die Schulleiterin. „Sie erzählte mir von ihren kleinen Nichten, dass sie die ganz Zeit arbeiten und mit 15 oder 16 heiraten würden ohne unsere Hilfe. Also sagte ich: Okay, bring sie her."

Zwar ist das Heiraten unter 20 Jahren in Nepal per Gesetz verboten. Aber nicht nur in den entlegenen Dörfern, sondern auch in den Gassen armer Viertel in der Hauptstadt sieht man junge Frauen, offensichtliche Teenager, mit roten Segenszeichen, die nicht auf der Stirn aufgebracht sind, sondern im Haaransatz – ein Zeichen, dass sie verheiratet sind.

In der Corona-Pandemie steigt die Zahl der Frühheiraten offenbar an. Belastbare Statistiken für das Land gibt es nicht. Aber Aktivistinnen gehen laut *New York Times* davon aus, dass sich die Zahl der Kinderheiraten in manchen Regionen Nepals verdoppelt hat.

Gegen die schädliche Tradition der Frühehe ragt die Arya Tara School wie eine Trutzburg aus einem steilen Hang des Kathmandu-Tals. Jeden Morgen kurz vor fünf Uhr werden die zwölfjährige Pema und die anderen Mädchen von einer Glocke geweckt. Pemas Puppe und ihr Teddybär dürfen weiterschlafen. Alles ist noch dunkel und still.

Unten im Tal sieht man die flackernden Lichter der Hauptstadt. Pema schlurft

WENN DIE KINDER UM FÜNF UHR GEWECKT WERDEN, DARF PEMAS TEDDYBÄR WEITERSCHLAFEN





Ihre Gebete gelten einem weiblichen Buddha

schlaftrunken in den obersten Stock, vorbei an feuchten, bemoosten Wänden im Treppenhaus. Im Gebetsraum verbeugen sich die Mädchen vor einer Buddha-Statue und lassen sich im Lotus-Sitz hinter Tischchen nieder. Vor ihnen liegen Hunderte von Papierstreifen mit Gebeten.

Ein vielstimmiges, melodiöses Murmeln erhebt sich zum Lob und Preis der Tara, eines weiblichen Buddha. Unterbrochen wird der Strom der Silben vom Klang scheppernder Zimbeln, schräg tönenden Schalmeien und Meeresschnecken, in die einige der Schülerinnen blasen.

Gegen 5.55 Uhr ebbt das Beten plötzlich ab, die Mädchen erheben sich und schlurfen zurück in ihre Räume: Zeit für die Hausaufgaben. In einer halben Stunde geht die Sonne auf, in zweieinhalb Stunden gibt es Frühstück.

Pema freut sich auf Puri, in Öl ausgebackenes Fladenbrot, mit Orangenmarmelade. Nach dem Putzen in Küche und Zimmern beginnt um 9.30 Uhr die erste Schulstunde.

Heute schaut auch die Schulgründerin vorbei. „Guten Morgen!“, sagt Ani Choying Drolma – auf Deutsch. Sie war schon oft in Deutschland. In Nepal sitzt die 50-Jährige immer wieder in Talkshows und wird von den Moderatoren zu ihrem spirituellen Leben befragt, zur Gleichstellung von Mädchen und Frauen, und wie sie sich gegen Frühheiraten wehren können.

Der Weg zu ihrer Berühmtheit in der Heimat führte über die USA und Europa. Ein amerikanischer Gitarrist besuchte das Kloster, in dem sie als junge Frau lebte. Er war fasziniert von ihrem religiösen Gesang und brachte eine CD heraus. Seither ist Ani Choying Drolma „die singende Nonne“. Bis zum Beginn der Corona-Pandemie gab sie Konzerte in der ganzen Welt. Vor rund 20 Jahren gründete sie die „Nuns’ Welfare Foundation of Nepal“ und finanziert seitdem mit ihren Konzertgagen den Bau und den Betrieb der Arya Tara School.

Choying Drolma wuchs in einer armen tibetischen Flüchtlingsfamilie in den Gassen rund um den Stupa (Tempel) von Bodnath auf, einem Vorort von Kathmandu. Ihr Vater betäubte sich mit Alkohol und verhielt sich dann sehr aggressiv. Häufig konnte sich das Kind nach seinen Schlägen vor Schmerz kaum bewegen. Die Familie schlief zusammen in einem Raum. Als Choying 13 Jahre alt war, ließ der Vater sie ins Kloster ziehen.

„Ich bin aus Überlebensinstinkt Nonne geworden, um nie Ehefrau werden zu müssen, um mich von meinem Leid zu befreien.“ Ohne die Chance eines religiösen Lebens wäre sie „eine unterwürfige Tibeterin“ geworden, die „morgens kocht, nachmittags wäscht und nachts ihrem Mann zu Diensten ist.“ Sie würde nicht lesen können, „aber das wäre auch unwichtig, denn ich hätte eine ganze Schar Kinder großzuziehen und keine Zeit, mich in Träumereien aus gedruckten Wörtern zu verlieren“.

Auf Besuch in der Schule springen die Kinder auf sie zu. Choying Drolma umarmt die Kinder herzlich, aber ihre Miene verdüstert sich sorgenvoll, als sie auf das Moos an der feuchten Betonwand im Treppenhaus blickt: „Das Dach ist undicht. Wir müssen etwas tun.“ Seit fast zwei Jahren fehlen nun die Einnahmen aus den Tourneen. Gut, dass gerade ein Legat aus Deutschland angekündigt ist, etwa 50 000 Euro, aber reichen wird das wohl nicht.

Bei aller Achtung vor so viel Einsatz: Ist es nicht immer besser für ein Kind, bei den Eltern aufzuwachsen? Wie kommen die Mädchen ohne sie klar?

„Elternliebe ist sehr kostbar“, sagt Ani Choying. „Aber hier sind Kinder aus benachteiligten Familien. Zu Hause erfahren viele zu wenig oder gar keine Fürsorge. Manche Familien haben acht oder neun Kinder, sie bekommen nicht genug zu essen. Hier wird niemand geschlagen, jeder darf ohne Wut heranwachsen. Ich selbst bin als Kind erst im Kloster davon geheilt worden durch die Liebe und das Mitgefühl meiner Lehrer und Freunde.“

Bislang haben rund 350 Mädchen die Arya Tara School besucht. Etwa fünfzig Prozent der Mädchen legen im Laufe der Jahre das bordeauxrote Gewand wieder ab. Wer bleibt, darf in Kathmandu oder Indien studieren: buddhistische Philosophie, tibetische Medizin, aber auch Business. In einem Café in Kathmandu sitzen die Freundinnen Nyima Dolma Lama und Thupten Chuden Lama, beide

23 Jahre alt und ehemalige Nonnen. „Ich wollte einfach die Welt kennenlernen", sagt Thupten.

Jetzt haben sie lange Haare, enge Jeans und Smartphones. Nyima arbeitet als Verkäuferin in einem Laden für Handarbeiten. Thupten hat gerade eine neue Stelle angetreten, als Assistentin am Montessori-Kindergarten der „Nuns' Welfare Foundation": „Ich will Lehrerin werden und ich will meine Eltern unterstützen." Als Nonne bekommt man kein Gehalt. Pema, die Schulleiterin, erhält ein monatliches Taschengeld von 27 Euro. Das durchschnittliche Monatsgehalt in Nepal liegt bei etwa 520 Euro.

An der Schule lesen Pema und die anderen Fünftklässlerinnen im Chor aus dem englischsprachigen Lehrbuch vor: „Die Himalaya-Region liegt im Norden Nepals. Das Klima ist sehr kalt. Das Land ist nicht fruchtbar. Die Menschen bauen Buchweizen und Kartoffeln an."

Pema sagt, sie wolle „tibetische Doktorin" werden, traditionelle Heilkunst studieren, so wie ihre Tante, die sie aus dem Dorf in die Nonnenschule brachte. Auf keinen Fall wolle sie eine Familie gründen: „Eine Frau muss sich um ihren Ehemann kümmern und sie muss Tag und Nacht arbeiten. Ich möchte Nonne bleiben." Pema bedeutet im Tibetischen „Lotosblume".

Vielleicht sieht man sie in acht Jahren mit langen Haaren in einem Café von Kathmandu. Welchen Weg das Mädchen auch nimmt: Es wird ihn selbst bestimmen.

NEPAL STEHT VOR ALTEN UND NEUEN AUFGABEN

Das Land mit seinen 29 Millionen Einwohnern lebt vom Tourismus und von dem Geld, das die knapp vier Millionen Gastarbeiter in den Golfstaaten, in Malaysia oder Indien nach Hause schicken. Im November 2021 sind die Hotels in Kathmandu so gut wie leer – es ist das zweite Jahr, in dem die Einkünfte ausbleiben. Zudem sind viele junge Nepalesen in der Pandemie in die Heimat zurückgekehrt, ihr Verdienst fehlt den Familien. „Nepal modernisiert sich, aber die Gesellschaft ist immer noch sehr patriarchalisch", erklärt Kunda Dixit, Herausgeber der Wochenzeitung *Nepali Times*: „Mädchen gelten in den Familien weiter als entbehrlich, sie werden einfach verheiratet." Damit sind sie an Haus, Hof und Ehemann gebunden und ein Leben lang zu Hilfsarbeiten verurteilt – eine Verschwendung von Potenzial für das einzelne Mädchen und das ganze Land.

Der Mensch weiß wohl um das Gute, auch wenn er es nicht tut.

HILDEGARD VON BINGEN, DT. KLOSTERGRÜNDERIN (1098–1179)